№ 146. Der Breslauer Erzähler. 1840.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 4. December. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nro. 11.

Der Werbehauptmann.

(Wahre Begebenheit aus dem Jahre 1696.*)

1.

Am Sonntage Invocavit, den 11. März 1696, kam der kurfürstlich sächsische Infanteriehauptmann Kaiser mit 44 Mann Fußvolk in die damals vierte oberlausitzische Sechsstadt Lauban, um dort und in der dasigen Umgegend auf Befehl des Generalfeldmarschalls von Schönning Werbung vorzunehmen. Aber statt nur solche Mannschaften auszuheben, welche theils für entbehrlich gehalten werden konnten, theils sich freiwillig stellen wollten, mißbrauchte derselbe vielmehr seine Bestimmung auf eine sehr eigenmächtige, und dem allgemeinen Wohl höchst nachtheilige Weise. Seine Sucht, so viel Rekruten als nur möglich aufzubringen, und sich durch eine unmäßige Menge derselben bei seinem Befehlshaber vor Andern in der Gunst hervorzudrängen, kannte weder Grenzen seiner Gewalt, noch Mitleid und edles Gefühl.

Nicht allein auf den Straßen und in öffentlichen Häusern waren Jünglinge und junge Männer vor seinen eifrigen Nachstellungen unsicher, sondern er unterbrach auch die nächtliche Ruhe und ließ Bürgerssöhne und Bürger aus den Betten weghol en.

Ja sogar der öffentliche Gottesdienst und die Feier des heiligen Abendmahls blieben nicht einmal zur Erreichung seines eigenmächtigen Zweckes verschont, indem er die Kirchthüren mit seinen Soldaten besetzte, welche jede zum Militärdienst tauglichen Mannsperson, wenn dieselbe nach Erfüllung ihrer religiösen Andacht in ihre Wohnung zurückkehren wollte, vor den Kirchen auffingen, und als der Freiheit beraubte Opfer militärischer Härte abliefern mußten.

Um solchen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun, und die öffentliche Freiheit zu sichern, sah man sich nothgedrungen, dem Hauptmann durch den Bürgermeister Scultetus eine nicht unbedeutende Geldsumme anzubieten. Zwar nahm er auch das Geld an und suchte jetzt seine Werbungen nach seiner gewaltsamen Gewohnheit einige Zeit nur in den Dörfern und auf den Landstraßen fortzusetzen, als er aber in der Umgegend alle Subjecte, die zum Soldatenstande bestimmt werden konnten, hatte aufraffen lassen, und mithin außerhalb der Stadt seine Werbungsplätze ganz erschöpft waren, trug er ungeachtet der von der Bürgerschaft angenommenen Ablösung kein Bedenken, den 6. Juni oben bemerkten Jahres wieder in der Stadt, nachdem er dieselbe am 1. Mai beinahe bis auf die Hälfte der Häuser durch eine verheerende Feuersbrunst in Asche gelegt worden war, nicht allein sein Unwesen zu wiederholen, sondern auch diesmal durch Besetzung aller Thore und Abforderung der Thorschlüssel, sich eine gewaltsame Sperrung der Stadt anzumaßen.

Diejenigen Bürger, welche damals nach altem Herkommen am Nicolaithore die Wache verrichteten, versuchten zwar gegen eine solche Eigenmächtigkeit einen Widerstand zu wagen, wurden jedoch von den Werbern aus einander getrieben und dabei gemißhandelt.

Wie man endlich den Hauptmann durch einige Deputirte zur Milderung seiner harten Maaßregeln bewegen wollte, fuhr er diese Deputation mit allem Trotze an, und versetzte: »Was ich thue, geschieht auf Befehl des Herrn Generalfeldmarschalls, und brauche ich mich nicht in meinen Handlungen vom Bürger-

*) Aus einer Chronik geschöpft.

volke einschränken zu lassen.« — Nach diesen Worten kehrte er jenen Personen den Rücken und ließ dieselben durch seine Leute wegbringen.

Es blieb also allen männlichen Bewohnern der Stadt der Ausgang aus derselben versperrt, hingegen Jedermann, ohne Unterschied, der herein wollte, der Einlaß offen.

Auf solche Weise fielen denn rottenweise Rekruten in die Hände der Werber, und insbesondere bemächtigte man sich auch einer Menge Zimmer- und Maurergesellen, welche an dem Wiederaufbau der abgebrannten Häuser arbeiteten.

Die meisten Gehilfen verlor auf diese Art der wohlhabende Stadtmaurermeister und Oberältester Rießmann, dem die Wiederherstellung des Hauses eines reichen Kaufmanns auf der Richtergasse aufgetragen war; und mit diesem hebt der eigentliche Gegenstand dieser Erzählung an.

2.

Während dieser Unruhen, die sich Nachmittag zutrugen, saß Elisabeth, die achtzehnjährige, bildschöne Tochter des eben genannten Meisters, welche mit dem nicht minder hübschen Jäger Paul Heidenreich, dem einzigen Sohne des Oberstadtförsters am Hochwalde bei Lauban, verlobt war, sorglos am Stickrahmen, und vollendete eben für ihren Geliebten eine Halskrause, womit sie ihn heute um drei Uhr, zu welcher Zeit er sich gewöhnlich zum Besuch einzufinden pflegte, beschenken wollte.

Indessen deckte ihre geschäftige Mutter für diesen Besuch eine bunte, mit allerlei Figuren versehene Serviette auf einem großen ovalen Tische von Eichenholz auf, setzte eine blanke zinnerne Kanne mit Wein, so wie zwei Becher von gleichem Metall hin, und holte einen Teller mit Kuchen herbei.

Doch heute schlug die Glocke schon halb, und endlich vier Uhr, und der junge Forstmann blieb aus. Bald ging Elisabeth, bald ihre Mutter an die Hausthüre, und sahen mit gespannten Blicken auf die Brüdergasse hin, von welcher der Ersehnte geraden Weges kommen mußte. Allein ihr Harren blieb vergebens, und Elisabeth äußerte über sein ungewöhnliches Ausbleiben ihre Bedenklichkeiten.

Die Mutter hoffte aber noch auf sein Erscheinen, und suchte eben die möglichen Ursachen, welche ihn an seiner gewohnten Ordnung könnten verhindert haben, aufzustellen; als plötzlich Meister Rießmann, ein sonst friedlich gesinnter Bürgersmann, zu ungewöhnlicher Zeit und im höchsten Unwillen in das Wohnzimmer tobte, indem er seine Schmiege*) mit solcher Heftigkeit auf den Tisch hinwarf, daß Kanne und Becher bebten, und seinen Hut mit einem gleichen Schneller auf einen mit Leder überzogenen Lehnstuhl hinschleuderte, nachdem er erst den Auftritt mit seinen Gesellen und den Werbern erzählte.

Alle erklärten sich nun sogleich die Aussetzung von Pauls Besuch, und Elisabeth bejammerte schon durch Thränen des tiefsten Schmerzes sein trauriges Loos, als derselbe mit einem Mal ganz erschöpft zur Thüre hereinstürmte, und Alle mit seiner Gegenwart überraschte.

Als aber Elisabeth auf ihn zueilen und sich dem lauten Jubel über sein Wiedersehen hingeben wollte, winkte er ihr schnell mit der Hand und bat:

»Um Gottes willen, verrathe mich nicht durch lautes Sprechen, sucht mich so geschwind als möglich zu verbergen, ich bin eben aus der Gefangenschaft der Werber entflohen, die mir auf dem Fuße nachfolgen.«

Und so wie er nur seine Bitte ausgesprochen hatte, nahm man auch schon das Nachsetzen seiner Verfolger wahr. Mit einem Sprunge war Elisabeth an der Hausthür und schob den Riegel vor.

Aber in aller Angst und Eile wußte man nicht gleich einen Versteck für den Verfolgten ausfindig zu machen.

»Geschwind in diesen Kleiderschrank,« — schlug Elisabeth vor.

»Nein, nur ja nicht da hinein,« — widerrieth ihre Mutter und rief: »in den Keller, in den Keller« — indem sie Paul hastig bei der Hand faßte, und herunter führen wollte.

»Auch das ist nicht rathsam,« — widerlegte Meister Rißmann wieder — »denn dort wird man sehr sorgfältig nachsuchen« und schlug den Boden vor. Das Militär donnerte schon mit aller Gewalt an die Hausthür und begehrte Einlaß.

»Jetzt fällt mir ein,« — besann sich endlich Paul selbst — »dort der Kamin, und im höchsten Nothfall der Schornstein, soll mich verbergen.«

Er sprang daher so schnell als möglich herauf, kauerte sich zusammen, und von Außen schob man den Schirm vor.

Jetzt wurde vor der Hausthür mit allem Ungestüm gedroht:

»Oeffnet die Thür, oder wir jagen Euch die Kugel durch den Kopf, wenn wir mit Gewalt einbrechen müssen.«

»Nur Geduld, nur Geduld,« — rief ihnen Meister Rißmann mit aller möglichen Fassung und die Thür aufriegelnd, entgegen, »bei ehrlichen Leuten verlangt man keinen so ungestümen Eintritt —«

»Ei potz alle Donnerwetter, was kümmert uns Eure Ehrlichkeit,« — donnerte ihm ein Fähndrich, Namens Witten, der mit einem Unterofficier und zwei gemeinen Soldaten zur geöffneten Thür hereintrat, entgegen, — »wir haben Kunde, daß Ihr einen Deserteur in Eurem Hause versteckt haltet, gebt ihn heraus, oder beim Satan, Ihr seid gewärtig, daß Euch der Hauptmann Kaiser aufknüpfen läßt.« Elisabeth und ihre Mutter bebten schon wie Espenlaub, und erwarteten nichts mehr, als einen unglücklichen Auftritt.

Rißmann aber hielt sich in seiner Geistesgegenwart und entgegnete: »Erst müßt Ihr von dem, was Ihr mich beschuldigt, Beweis haben, ehe Eure gefährlichen Drohungen über mich ergehen können. Ihr seid nämlich im Irrthum; allerdings habe ich einen jungen Jägersmann in mein Haus eilen sehen, aber überzeugt Euch auch« — fuhr er auf einen schmalen Gang hindeutend fort — »daß hier durch diesen Durchgang ein Weg

*) Ein Meßinstrument, das die Maurer und Zimmerleute gewöhnlich bei sich haben.

nach der Webergasse geht; Euer Deserteur hat also offenbar hierdurch seine Flucht genommen, und ich habe, um nicht etwa auch Andern diesen Weg zu zeigen, sogleich die Thür verriegeln lassen. Doch wollt Ihr« — schloß er seine Nothlüge — »meinen Worten nicht trauen, nun so mögt Ihr Herren meinetwegen mein ganzes Haus durchsuchen.«

Eine solche Unbefangenheit, die sie nicht erwartet hatten, so wie die augenscheinliche Möglichkeit von Pauls vorgeblichem Entkommen, flößte ihrer Wuth Mäßigung ein.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote aus dem Leben Kaiser Joseph II.

»Ach! lieber Herr! ich bitte Sie um Gottes willen!« sprach ein zehnjähriger Knabe zu einem in einen einfachen Rock gekleideten Manne, dem er auf einer Straße in Wien begegnete, mit ängstlicher Heftigkeit: »schenken Sie mir einen Gulden.«

»Einen Gulden?« fragte der Angesprochene verwundert, daß ihm ein bettelnder Knabe die ihm darzureichende milde Gabe selbst und so hoch bestimmen wollte. »Einen Gulden?«

»Ach!« fuhr der Knabe weinend fort: »ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht gebettelt, aber meine arme Mutter ist sehr — sehr krank; ich wollte ihr einen Arzt holen, und unter einem Gulden besucht sie gewiß keiner. O geben sie mir ihn, Gott wird es Ihnen tausendfältig vergelten; Sie erbarmen sich einer unglücklichen Wittwe und machen mich ruhig und glücklich. — Nicht wahr, Sie thun es?«

Dabei sah der Knabe den Fremden mit einem so wehmuthsvollen und dabei doch so vertrauungsvollen Blicke an, daß der Angesprochene keinen Zweifel weiter hegte, daß Alles, was er eben gehört habe, die reine Wahrheit und keine erkünstelte Wehklage eines zu leeren Täuschungen abgerichteten Kindes solcher Bettler sei, die aus der Bettelei, um sich dem Müßiggange zu ergeben, ein einträgliches Gewerbe machen.

»Wer ist Deine Mutter?« fragte der Unbekannte. »Sie ist die Wittwe des Mauthschreibers Sonnenberg.« »Wo wohnt sie?« »Auf der Jägerzeile Nr. 113, hinten auf dem Hofe.« »Hier hast Du den Gulden, mein Kind! ich will wünschen, daß Du deine Mutter dadurch gesund machst.«

Der Beschenkte ließ sich kaum so viel Zeit, dem menschenfreundlichen Geber für die Gewährung seiner Bitte zu danken; wie ein Pfeil flog er davon.

Der Unbekannte war der Kaiser Joseph II. gewesen. Er pflegte öfters, einfach gekleidet, so daß er von einem großen Theile der Einwohner nicht erkannt wurde, umherzugehen, zumal da er den Hut mit breiter Krempe dann stets sehr tief ins Gesicht drückte. Er bekam dadurch vielfältig Gelegenheit, Dinge zu erfahren, die sonst nie zu seiner Kenntniß gekommen wären; er wurde mit mancher Ungehörigkeit bekannt, die man ihm sonst gewiß geflissentlich verhehlt hätte, und die er, nachdem er sich davon genau unterrichtet hatte, nach seiner edlen Denkungsart abzustellen befahl; denn nicht jeder Tadel des großen Haufens ist gegründet, er entspringt oft aus Kurzsichtigkeit, oft aus Selbstsucht, weil viele nur ihren Nutzen, nicht aber das allgemeine Beste vor Augen haben, zwar die Vortheile einer geordneten Staatsverfassung genießen, nicht aber dafür das kleinste Opfer bringen wollen, Manche auch ein thörichter Eigendünkel, das sie Alles besser verstehen, als Andere, zu einer unziemlichen Tadelsucht reizt.

Kaum hatte der Knabe sich entfernt, so ging der Kaiser geraden Weges nach der bezeichneten Straße, suchte das angegebene Haus auf und frug nach der Wittwe des Mauthschreibers. Man wies ihm, nach manchen Hin- und Herfragen, da Einige die Wittwe nicht kennen mochten, Andere es kaum der Mühe werth hielten, dem unbekannten Frage Rede zu stehen, endlich die Wohnung näher an.

Er stieg eine dunkle schmale Treppe hinan, pochte an der ihm bezeichneten Thür und eine schwache Stimme sagte unter Husten: »herein.«

Der Kaiser trat in ein enges, niedriges Stübchen; Alles verrieth Dürftigkeit und Mangel. Die Wittwe richtete sich mühsam von ihrem Krankenlager etwas empor, sah den Fremden starr an und fragte ihn dann: »wen suchen Sie, mein Herr? Sie sind gewiß unrecht?« »Sie sind doch die Wittwe Sonnenberg?« »Ja, das bin ich.« »So bin ich hier ganz recht.« »Ach, Sie sind wohl ein Arzt. — Nun Gott sei gepriesen und gedankt!« »Das bin ich. Ihr Söhnchen suchte einen, zufällig redete er mich an und ich komme, Ihnen meinen Beistand anzubieten.« Die Wittwe war sehr bewegt, aber es war eine freudige Rührung; sie erkannte darin die kindliche Liebe ihres Sohnes und die Hand der gütigen Vorsehung, die ihr einen Retter in ihrer Noth so unerwartet geschickt hatte. Das ganze Benehmen des vermeintlichen Arztes verrieth einen Menschenfreund, den noch nicht der Anblick des vielfachen Leidens an Krankenbetten abgehärtet hat und der nur seine Kunst da übt, wo er reiche irdische Belohnungen, nicht aber den Segen des Himmels erwarten kann.

Der Kaiser, um die Wittwe noch mehr in ihrem Irrthume zu bestärken, erkundigte sich genauer nach ihrer Krankheit, ließ sich umständlich alles erzählen und lenkte dann auf eine unmerkliche Art das Gespräch auf ihre früheren Verhältnisse und jetzige bedrängte Lage.

(Beschluß folgt.)

Der verstand zu trösten!

In Kulm war 1224 recht große Noth unter den Frauen und Jungfrauen. Alle Männer und Liebhaber waren in einer furchtbaren Schlacht vom Herzoge von Pommern, Swantepolk erschlagen worden. Da unternahm es der Bischof Heidenreich, die Betrübten zu trösten. »Entschlaget Euch der Trauer,« sprach er, »ehelicht unverweilt Eure Knechte, Lehrburschen und Gesellen! Ich gebe Euch die Erlaubniß, ohne Verzug Ehemänner nach Eurem Behagen zu wählen.« Da hatte die

Trauer ein Ende. Eine jede fand den Rath des Bischofs sehr gut — und befolgte ihn.

Ehescheidung in Arabien.

In Arabien ist der Scheidungsprozeß sehr kurz. Jeder Araber hat in der Regel nur ein Weib. Wird ihm diese untreu, und kann er es ihr vor ihrem Vater und Bruder beweisen, so übernehmen diese gleich selbst die Scheidung und schneiden ihr die Gurgel ab. Indessen der Araber liebt die Veränderung, und so schickt er die Frau beim geringsten Zwiste fort. „Ent talek" sagt er zu ihr, »Du bist geschieden.« Und zugleich giebt er ihr ein Kameel, daß sie in das Zelt ihres Vaters oder Bruders kommen kann. Von Gründen, die er zur Scheidung hat, ist weiter keine Rede. Das Ent talek ist hinreichender Grund, wenn nur ein Kameel beigegeben wird. Allein es leidet die Ehre der Frau darum keineswegs. Manche hat auf solche Art wohl 3 oder 4 Männer gehabt, und findet doch noch einen fünften oder sechsten. Und überdies steht eine Trennung auch dem Weibe frei. Gefällt es ihr in des Gatten Zelt nicht mehr, so entflieht sie in das ihrer nächsten Verwandten. Mit Gewalt darf er sie nicht holen. Wenn ein hübsches Kleid, Ohrringe, Teppiche ꝛc. nicht ihren Starrsinn schmelzen, so muß er sie gehen lassen, nur aber darf er sie nicht eher wieder heirathen, bis er sie durch das magische „Ent talek" freigelassen hat. Alte Jungfern findet man in arabischen Dörfern nicht leicht, desto eher aber „Taleks" oder „Tamehhes," d.h. Weiber, die ihrem Manne davongelaufen sind.

Der Ehrentisch.

(Ein Beitrag zum Luxus der Vorzeit.)

Wie weit in älterer Zeit öfters der Luxus getrieben wurde, glaubt man gar nicht. Einen Beweis davon giebt der sogenannte Ehrentisch, der nach großen Kriegen öfters vom deutschen Orden in Preußen angeordnet wurde. Es wurden nur 12 berühmte Ritter-Herren daran gespeis't und beschenkt, aber kein Fürst würde so ein Mahl ausrichten wollen. Am 1. September 1391 fand auf einer Insel des Niemen, unfern Kowno, ein solcher Statt. 18000 Mann stark stand das Ordensheer aufmarschirt am östlichen Ufer, und gegenüber das Hülfsheer. Ein prachtvolles Zelt verbarg die Tafel. Ein eignes Gericht entschied, wer an ihr Platz zu nehmen berechtigt sein sollte, und unter Andern ward auch der Markgraf Friedrich von Meissen desselben würdig gefunden, weil er immer dem Orden treu und hold beigestanden habe. Endlich war das Gericht beendet, und um neun Uhr des Morgens begann das Mahl, welches fünf Stunden dauerte. Alle Geräthschaften bestanden aus Gold und Silber. Dreißig Schüsseln wurden aufgetragen, und bei jedem Gerichte erhielten die Gäste neue silberne Teller und Löffel; bei jedem Trunke, den sie thaten, goldene neue Becher, und Alles, was sie einmal berührt hatten, blieb ihr Eigenthum. Unermeßliche Summen mußte dieser Ehrentisch auf solche Weise kosten. Das Essen war das Wenigste, das Geräthe das Meiste.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Bei St. Vincenz.

Den 28 Novbr. 1 unehl. S. — Den 29.: 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — d. Haushl. J. Benskt S.

Bei St. Adalbert.

Den 29. Novbr. d. Victualienhdl. Wanger S. — d. Landgerichts-Kanzlei-Diatarius Anke S. — 2 unehl. T. — 1 unehl. S.

Bei St. Matthias.

Den 29. Novbr. d. Haushl. G. Kuhnert S.

Bei St. Dorothea.

Den 29. Novbr. d. Haushl. F. Wiehl S. — d. Haushl. J. Kurz T. Schmiedegs. A. Hacke S.

Beim heil. Kreuz.

Den 23. Novbr. 1. unehl S.

Bei St. Michael.

Den 29. Novbr. d. Schuhmachermeister J. Bigale T. — d. Hürdlerknecht J. Jalche T.

Getraut.

Bei St. Matthias.

Den 26 Novbr. Lohnfuhrmann A. Rusicke mit J. Rüster.

Beim heil. Kreuz.

Den 25. Novbr. Privat-Secretair M. Kiesler mit Wittwe T. Scheffler.

Inserate.

Roßhaarzeug zu Schnürmiedern
empfiehlt
C. E. Wünsche,
am Neumarkt Nr. 65 der Kupferschmiedestraße und Lange-Holzgassen-Ecke, 1 Stiege hoch.

Roßhaarzeug
in Militairkragen, Mützen und Westen empfiehlt:
C. E. Wünsche.
Lange-Holzgasse Nr. 8.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.